



Pinselstrich, © Herkules Z., Fotocommunity

GOTTES - VERDUNSTUNG

*Gott
der Verdunstete
schwängert unsichtbar
die Luft gesättigt
mit den Farben Gottes
wirbt Atemzug für Atemzug
um Menschenherzen
um neu zu kondensieren:
Glaubens-Blau
Hoffnungs-Grün
Liebes-Rot*

Sr. Christina Mülling OSF

Gott

spurlos



verschwunden

SCHRITT - ATEMZUG - BESENSTRICH

Inhaltsverzeichnis Ausgabe 1/2015

Neues aus der Geschäftsführung	S. 2
Neues vom Vorstand	S. 3
Noviziatsprojekt 2015	S. 5
Katholikentag 2016	S. 8
Spiritualitätsweg in Linz und Wels	S. 9
Grundlagenseminar 2015	S. 10
Osterkapitel	S. 12
Armut als Problem - Armut als Weg	S. 15
Ökumenischer Konvent San Damiano	S. 17
Perfectae Caritate	S. 18

Liebe Schwestern und Brüder,

ein volles Jahr hat begonnen und ich bin damit beschäftigt, Schritt für Schritt alles abzuarbeiten. Aus diesem Grund kommt die erste Ausgabe der Infag-Nachrichten auch erst jetzt.

Im Januar durfte ich **Exerzitien** bei unseren Schwestern in **Brasilien** halten. Ich durfte dort schöne Erfahrungen mit dem Land und meinen Mitschwestern machen.

Sehr viel Arbeit benötigt neben der anderen Arbeit die **Vorbereitung des Noviziatsseminars** in Münster. Im Bericht auf Seite 5 informieren wir Sie ausführlich über den aktuellen Stand der Planung.

Da ich vom 19.6. bis zum 19.9. das Noviziatsprojekt in Münster begleiten werde, bin ich in diesen 3 Monaten nicht in der Infag-Zentrale erreichbar. Der Betrieb des Büros wird von Fr. Grümpel und Fr. Scheller aufrecht erhalten. Die nächste Ausgabe der Infag-Nachrichten wird deshalb auch erst wieder im Oktober erscheinen.

Um die **Zukunft des Ordenslebens** im Blick zu behalten, wollen wir immer wieder von Kongregationsübergreifenden Konventsmodellen berichten. Wenn Sie auch solche Erfahrungen haben, oder Erfahrungen vom Zusammenleben von Ordensleuten mit Laien haben, dann nehmen wir gerne Ihren Bericht in den Nachrichten auf.

Das **Jahr des Gott-geweihten Lebens** wollen wir in diesem Jahr so aufgreifen, dass wir vom ersten, zweiten, regulierten 3. Orden und von OFS jeweils eine/n Vertreter/in gebeten haben, aus ihrer Sicht einen Blick auf das Dekret Perfectae Caritate zu werfen. Zunächst soll die Erfahrung geschildert werden, wie damals dieses Dekret das aktuelle Ordensleben in dem jeweiligen Orden verändert hat. Dann wirft ein jüngeres Mitglied des Ordens einen kritischen Blick darauf, inwieweit dieses Dekret heute noch Bedeutung für unser Leben hat und wo es überholt werden müsste.

Sr. Christina Mülling

DER HERR SCHENKE EUCH FRIEDEN UND HEIL!

Wir gratulieren herzlich zur Wahl und wünschen Gottes reichen Segen!

- **Sr. Marie-Marthe Schönenberger**, von der Generalleitung wieder ernannt zur Provinzoberin der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz, CH-Ingolbühl, Amtsbeginn 31.10.2014
- **Sr. M. Sofia Salanga**, am 21.01.2015 zur neuen Generaloberin der Franziskanerinnen von Maria Stern, Augsburg, gewählt
- **Sr. M. Gabriele Baust**, am 26.02.2015 zur neuen Äbtissin der Klarissen-Kapuzinerinnen von der Ewigen Anbetung, Koblenz, gewählt
- **Georg Birmelin**, Gutach-Bleibach, am 07.03.2015 zum neuen Regionalvorsteher der Region Freiburg gewählt

HALBZEIT: EIN BLICK AUF DIE INFAG-SPIELFELDER

Halbzeit in der dreijährigen Amtszeit des INFAG-Gesamtvorstands und des Regionalvorstands DLB (2013-2016).

Die Hinserie ist gespielt, die Rückrunde beginnt nach der Sommerpause ab September 2015. In der franziskanischen Familie stehen bekanntlich nur mehr begrenzte personelle Ressourcen zur Verfügung. Von daher können nicht mehr alle Felder gleichzeitig, zumindest nicht gleichzeitig intensiv bespielt werden. Ein Blick auf die aktuelle Spielsituation.

Spielfeld Noviziatsprojekt

Am meisten tut sich bei der Einrichtung eines neuen Spielfeldes. Es trägt den Namen „Noviziatsprojekt“ und wird ein zeitlich auf drei Monate befristetes Experiment. Das Spielfeld wird aktuell bei den Katharinenschwestern in Münster angelegt. Das Vorbereitungsteam von Sr. Christina Mülling, Sr. Evamaria Durchholz und Sr. Isabel Westphalen hat das Programm ausgearbeitet und mit den beteiligten Spielgemeinschaften abgestimmt. Die Trainerinnen Sr. Marie Sophie Schindeldecker und Sr. Christina Mülling freuen sich auf ihren Einsatz mit den rund 17 Spielerinnen. Der Spielbericht auf S. 5

Spielfeld Katholikentag

Regelmäßig bespielt wird derzeit der Trainingsplatz für den 100. Deutschen Katholikentag vom 25.-29. Mai 2016 in Leipzig. Das Kernteam der Netzwerkinitiative clara.francesco unter der Führung von Sr. Katharina Hartleib und Daniel Korten hat sich bereits zwei Mal in Großkrotzenburg und Olpe getroffen, um die Zeitschiene festzulegen und den Titel des Jubiläumstreffen zu reflektieren. Bis Ende April 2015 werden Verantwortliche gesucht, die Workshops oder andere Veranstaltungen anbieten können und wollen. Anfang 2016 wird sich das INFAG-Katholikentagsteam bilden, das wieder eine große franziskanische Präsenz auf der Katholikentagsmeile und den verschiedenen Angeboten gewährleistet. Der Spielbericht auf S. 8

Spielfeld Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung

Vor kurzem zu Ende gegangen ist das jährliche Grundlagenseminar, zu dem sich erfreulicherweise 40 Interessierte vom 20.-22. März 2015 in Oberzell eingefunden hatten (bei weiteren 7, die wegen Krankheit kurzfristig absagen mussten). Trainiert wurde die Sensibilisierung für die Bereiche Nahrungsmitteln und Kleidung. Die Zauberformel für einen gerechten Lebensstil lautet: bio - regional - fair. Zwei Mal jährlich trifft sich eine kleine Mannschaft zu einem GFBS-Tagesseminar. Ein Stab von fünf Weltverbesserern gibt auch im 30. Jahr die vierteljährlich erscheinende Zeitschrift „Tauwetter“ mit Themen aus den Bereichen Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung heraus. Ende April / Anfang Mai findet die Studienreise zu Franciscans International nach Genf statt. Der Spielbericht auf S. 10

Spielfeld Zukunft Franziskanisches Charisma

Dieses Spielfeld wird sporadisch bespielt. Nach einem Spitzenspiel im Juli 2014 in Hofheim unter dem Motto „Werkstatt: Zukunft Orden“ traf sich eine Teilgruppe im Oktober 2014 im Süden der Republik. Ein zweites Treffen im Februar in Schönbrunn entfiel aufgrund von Krankheit. Im Mai 2015 wird die „Nordgruppe“ in Luxemburg das Spiel fortsetzen. Vom 24.-26. Juni 2016 ist ein erneutes Spitzenspiel in Hofheim geplant (bitte bereits vormerken!). Eine Fortsetzung soll es auch für den Bereich der „Assoziierten“ geben, die einmal jährlich zusammenkommen. In der Zeitschrift FRANZISKANER werden 2015 franziskanische Gruppen, Initiativen und Projekte vorgestellt. Interviews zum Thema „Heute franziskanisch leben“ (Ausgabe 2/2014) finden sich auf der INFAG-Homepage.

Spielfeld Zukunft INFAG

Ein regelmäßig bespieltes Feld ist das der Zukunft der INFAG, mit der sich vor allem die INFAG-Vorstände beschäftigen (der Gesamtvorstand zuletzt am 23./24. Februar 2015 in Oberzell, der Regionalvorstand DLB am 25. Februar 2015 in Würzburg). Es ist sozusagen ein Spiel gegen

den Abstieg. Der Verein INFAG kann und wird in der jetzigen Form nicht überleben. Es gilt, ihn so umzustrukturieren, dass eine mittelfristige Bestandsmöglichkeit gegeben ist. Bis September 2017 ist die Lizenz gesichert; ab dann steht die Lizenz wegen Liquiditätsengpässen in Frage. Bei der Mitgliederversammlung im September 2016 wird der INFAG-Gesamtvorstand ein Konzept vorlegen, mit welchen personellen und finanziellen Kapazitäten der Fortbestand gesichert werden kann. Dazu wird es ein gemeinsames Treffen von INFAG-Gesamtvorstand und Regionalvorstand DLB im September 2015 in Cochem geben.

Spielfeld Franziskanische Spiritualität

Da die Mitglieder des Teams „Franziskanischer Spiritualitätsweg“ gerade auf den anderen Spielfeldern gebraucht werden, ruht die Erstellung weiterer Bausteine getreu dem Motto: „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben“. Allerdings ruht der Spielbetrieb nicht völlig. Die dritte Mitarbeiter/innenschulung auf dem Spielfeld Reute /

Sießen geht in die Schlussphase und die vierte ist für das Spielfeld Hofheim terminiert. Einzelne Tage zum Spiritualitätsweg finden 2015 in Kiel und Ursberg statt.

Spielfeld INFAG-Osterkapitel

Frisch durchpflügt ist das Spielfeld des Osterkapitels, insbesondere an den Rändern. Denn dort agierten die 75 Akteure zumeist, die sich in Reute dem Thema „Gott, spurlos verschwunden?“ widmeten. Der Spielbericht auf S. 12

Alles in allem: Es ist ordentlich was los auf den Spielfeldern der Franziskanischen Familie und die Aktiven machen viel „Betrieb“. Dennoch werden neue Akteure dringend gesucht und sind herzlich eingeladen, ins Spiel einzusteigen, auf welchem Feld auch immer.

Br. Stefan Federbusch

Buchtipps

In diesen Spiegel schaue täglich

„Direktorium Spirituale“ im Geist der heiligen Klara von Assisi

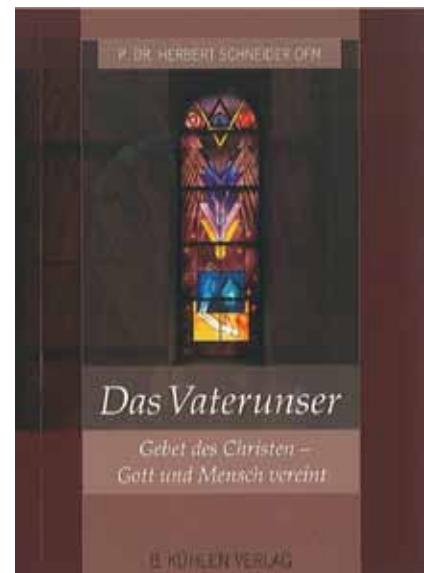


Schwestern aus 7 Klarissengemeinschaften haben zusammen mit Fr. Susanne Ernst ein Direktorium Spirituale zur Fastenzeit und eines zur Karwoche und Osterzeit verfasst. Ausgehend vom Tagesevangelium wurde dazu aus den neuen Klaraquellen eine passende Stelle ausgesucht und durch einen aktualisierenden Text abgerundet.

Die beiden Hefte sind gegen eine Spende erhältlich bei: Susanne ERNST
Lindhofstrasse 5/10
A-5020 Salzburg
Tel.: +43 - 0662 - 432808
familie.ernst@sbg.at

Das Vaterunser

Gebet des Christen



Br. Herbert Schneider meditiert in seinem Büchlein „Das Vaterunser“ das Herrengebet aus verschiedenen Blickwinkeln.

Das Büchlein ist 2014 erschienen und im B. Kühlen Verlag, ISBN 978-3-87448-398-8 erhältlich

IN NEUEN FORMEN ALLE GEMEINSAM

Noviziatsprojekt 2015 in Münster

Das gemeinsame Noviziatsprojekt steht in den Startlöchern. Am 22.6.2015 findet in Münster, im Kloster der Katharinenwestern der Anpiff statt.



Das Katharinenkloster in Münster

An der Startlinie treten an: 17 Novizinnen aus 11 Gemeinschaften und 3 Ländern: Deutschland, Österreich und Südtirol und die Begleitungen: Sr. Marie Sophie Schindeldecker, Kloster Sießen, Sr. M. Christina Mülling, Kloster Sießen, und Sr. Michaela Rhode, Waldbreitbach.

Über Monate hinweg fanden unter der Leitung von Sr. Evamaria Durchholz und Sr. Isabel Westphalen intensive **Planungstreffen** in einer kleinen Gruppe statt, die dann immer wieder den aktuellen Stand in eine Großgruppe interessierter Schwestern und Brüder teilnehmender Gemeinschaften berichteten. Es war immer ein Erlebnis mit welcher Einheit und Freude die Planungen sowohl in der Großgruppe wie auch in der Kleingruppe getragen wurden.

Ganz besonders sind wir unseren Schwestern in Münster, Sr. Katharina Kluitmann und Sr. Hiltrud Vacker, für ihren großen Einsatz sehr dankbar. Ohne sie hätten wir weder eine geeignet große Unterkunft noch die benötigten **Praktikumsplätze** gefunden. Als besonders schwierig erwies sich die Suche nach zwei Begleiterinnen, die die Gruppe drei Monate lang in Münster begleiten können. Wir sind der Generalleitung von Sießen sehr dankbar, dass sie ihre Zusage für Sr. Marie Sophie aufrechterhalten hat, obwohl sie im August in den Generalrat hineingewählt wurde. Da sich aus den anderen Gemeinschaften keine zweite Schwester finden ließ, entschied sich der Gesamtvorstand, für diese Zeit Sr. Christina

Mülling zur Verfügung zu stellen. Waldbreitbach stellte für die beiden ersten und letzten Wochen Sr. Michaela Rhode als Verstärkung frei. Sr. Evamaria begleitet die Leitung durch Supervision.

Inhaltlich ist es uns gelungen, ein interessantes **Bildungsangebot** in franziskanischer Spiritualität zusammenzustellen und namhafte Referenten zu gewinnen:

Sr. Michaela Rhode, Waldbreitbach:
Exerzitien und Gruppenbegleitung am
Anfang + Ende

Br. Harald Weber OFM^{Cap}, Münster:
Franziskanische Sendung heute

Sr. Evamaria Durchholz, Waldbreitbach:
Menschwerdung

Br. Heribert Arens OFM, Vierzehnheiligen:
Geschwisterlichkeit

Fr. Martina Kreidler-Kos, Osnabrück:
Armut

Sr. Pernela Schirmer, Dillingen/Sr. Christina Mülling, Sießen:
Ehelosigkeit

Sr. Evamaria Durchholz, Waldbreitbach:
Gehorsam

Sr. Gabriele Jarski, Sießen:
Kreativer Umgang mit der Bibel

Sr. Christina Mülling, Sießen:
Arbeit mit den franziskanischen Quellschriften

P. Rheinbay, Vallendar:
Franziskanische Kontemplation, Theorie und
Praxis

Hr. Hotze und Fr. Brünenberg, Dozenten der PTH
Münster:
Nachfolge im AT und NT

Sie sehen, die Novizinnen erwartet ein interessantes und dichtes Programm. Damit die Ausbildung nicht nur kopflastig verläuft, finden an 2 Tagen in der Woche **Sozialpraktika an sozialen Brennpunkten** der Stadt statt.

Der relativ kostengünstige Preis von 3.000,00 € für die 3 Monate kommt nur deshalb zustande, da das Gestellungsgeld für Sr. Marie Sophie zu

einem großen Teil durch großzügige Spenden einiger Gemeinschaften gedeckt ist, die Gestaltung von Sr. Christina von der INFAG getragen wird und die Supervision und die Referenten größtenteils aus der franziskanischen Familie kommen und auf ein Honorar verzichten. Sie sehen, dass dieses Projekt wirklich ein **franziskanisches Gesamtprojekt** ist, das nur zustande kommen konnte durch das gemeinsame Tragen vieler. Ganz herzlich möchten wir uns auch noch bei den Gemeinschaften bedanken, die dieses Projekt durch eine Spende mittragen!

Am 10.6.15 findet ein Treffen aller beteiligten Formatorinnen in Würzburg statt, an dem noch Einzelheiten besprochen werden. Dann steht dem Start nichts mehr im Wege. Wir werden Sie weiter auf dem Laufenden halten. Wenn Sie das Projekt oder die INFAG noch finanziell unterstützen wollen, dann dürfen Sie das gerne tun.

Sr. Christina Mülling

DARF ICH MICH VORSTELLEN ...

Mein Name ist

Sr. Marie-Sophie Schindeldecker.

Am 28. November 1972 wurde ich in Zweibrücken geboren. Nach meiner Konversion zur Römisch-Katholischen Kirche trat ich 1993 in die Kongregation der Franziskanerinnen von Sie?en ein.

Nach der Erstprofess arbeitete ich ein Jahr als Erzieherin im Kindergarten in Bad Cannstatt. In dieser Zeit zeigte sich deutlich, dass ich auch Freude an der Arbeit mit Jugendlichen habe. So kam ich im September 1997 in das Kinder- und Jugendhilfzentrum Marienpflege in Ellwangen. Dort arbeitete ich vierzehn Jahre als Gruppenleitung einer Wohngruppe. Zu Beginn dieser Zeit konnte ich eine Ausbildung in Tiefen- und Gestaltpädagogik machen, wodurch ich Ideen und Anregungen bekam, wie eine Atmosphäre der Offenheit und des Vertrauens geschaffen werden kann, so dass Begegnung zu einer heilsamen Erfahrung wird. Das gemeinsame Leben mit den jungen Menschen, ein offenes Ohr zu haben für alle Nöte und Fragen, miteinander spielen, lachen, einfach füreinander Dasein, hat mich sehr bereichert. Diese Jahre haben mich gelehrt, was es heißt, präsent zu sein und zu erspüren, was der jeweilige Augenblick, wie er sich gerade zeigt, von mir erfordert und wo mir Gott in all dem entgegen kommt.

Im Oktober 2001 legte ich die Ewige Profess ab. Es war mir damals sehr wichtig ein JA für immer zu sprechen, ein Ja zum Leben mit IHM und dem



Leben unserer Gemeinschaft, unabhängig von dem, was die Zukunft bringt.

Im Laufe der Zeit spürte ich immer mehr meine Sehnsucht, Menschen intensivere Hilfestellungen auf ihrem Lebenswege anbieten zu können. Auf diesem Weg wurde ich durch die Leitung unserer Ordensgemeinschaft und die Leitung des Kinderdorfes unterstützt. Im Kinderdorf gab es seit Jahren Pferde und das Heilpädagogische Reiten rückte im Bereich der Jugendhilfe immer mehr als therapeutisches Instrument in den Blickpunkt. Meine Liebe zu Pferden wurde so auf völlig unerwartete Weise beantwortet. Daher absolvierte ich die Ausbildung zur Diplom-Reitpädagogin (SG-TR) und leitete den Fachbereich Heilpädagogisches Reiten. In den Jahren 2000 bis 2014 war ich verantwortlich für die konzeptionelle Weiterentwicklung des heilpädagogischen und therapeutischen Reitens. In dieser Zeit hatte

ich die Möglichkeit viel über nonverbale Kommunikation, Körpersprache, Nähe und Distanz zu lernen. Die Pferde als Helfer in therapeutischen Prozessen sind mir im Blick auf Vertrauen und Beziehungsgestaltung sehr wichtig geworden.

In den Veränderungen der Jugendhilfe zeigte sich deutlich, dass in vielen Fällen eine qualitativ gute Arbeit nur mit einer engmaschigen Zusammenarbeit mit den Kinder- und Jugendpsychiatrien möglich ist. Daher erarbeitete ich in Zusammenarbeit mit anderen Fachkräften ein Konzept für die Begleitung und Betreuung von essgestörten Mädchen und jungen Frauen innerhalb der Marienpflege. Aufgrund dieser Entwicklungen absolvierte ich die Heilpraktikerprüfung „Psychotherapie“. Es gab viele Aufnahmeanfragen und es war möglich viele junge Frauen in dieser Wohngruppe für einen Zeitabschnitt in ihrem Leben zu begleiten. In diesen Prozessen kam ich mit den üblichen Therapiekonzepten sehr schnell an meine Grenzen in der Begleitung. Menschen suchen nach Sinn, nach Antworten auf ihre Lebensfragen und sie haben Sehnsucht nach etwas, das im Leben durchträgt, wo sie Liebe, Annahme und Heimat finden. In der Begleitung der mir anvertrauten Menschen stellte auch ich mir selbst viele Fragen und in meinem eigenen Suchen waren mir die Ausbildungen in Logotherapie und Existenzanalyse nach Viktor Frankl und die Systemische Therapie sehr hilfreich. Hierbei wurde es mir tiefer möglich unser franziskanisches Charisma mit den Begleitprozessen zu verbinden.

Die zentralen Fragen des Franziskus: Wie will ich leben? Wem will ich dienen? Diese Fragen sind auch für die eigene Persönlichkeitsentwicklung von Relevanz. Franziskus war bereit sich formen zu lassen. Ich glaube, dass wir uns alle immer wieder mit diesen Fragen auseinandersetzen müssen. Wichtig ist vor allem, dass wir eine Entscheidung treffen. Wir sollten uns fragen, was

oder wer soll mich prägen, welche Persönlichkeit will ich werden. Wachstum und Reife geschehen nicht einfach nur so. Ich bin herausgefordert, mich den Fragen und Herausforderungen des Lebens zu stellen und zu erspüren, welchen Beitrag diese Welt von mir ganz persönlich benötigt.

Im Frühjahr 2011 fiel die Entscheidung Soziale Arbeit (Bachelor) in einem Fernstudiengang berufsbegleitend zu studieren. Dadurch hatte ich die Möglichkeit, meine langjährige berufliche Erfahrung nochmals auf neue Weise mit theoretischen Konzepten zu verbinden. Während dieser Zeit arbeitete ich im Junioratsteam unserer Gemeinschaft mit, dessen Leitung mir im Dezember 2014 übertragen wurde. Auf diese Weise war es mir möglich, sowohl psychologische als auch geistliche Entwicklungsprozesse zu begleiten und zu verstehen, was die jungen Mitschwestern unserer Gemeinschaft für ihre Reifung und ihr Wachstum brauchen.

Im August 2014 wurde ich in die Generalleitung unserer Gemeinschaft gewählt. Seit November lebe ich nun im Mutterhaus unserer Gemeinschaft in Sießen. Ich bin dabei, mich in die neuen Aufgaben hineinzufinden, vieles Vertraute neu kennenzulernen und es macht mir Freude für unsere Gemeinschaft in dieser Weise da zu sein. Ein besonderes Anliegen darin ist mir die Formation.

Ich bin gespannt, welche Erfahrungen Sr. Christina, die Referenten/Innen, die teilnehmenden Novizinnen und ich in dieser Zeit machen werden. Es ist mein Wunsch, dass es darin um Wachstum und Lebenszuwachs geht, damit unser franziskanisches Charisma in uns wieder neu zu brennen beginnt und andere entzündet.

Sr. Marie-Sophie Schindeldecker

FRANZISKANISCHE PRÄSENZ

Aufruf zur Mitarbeit beim Katholikentag 2016 in Leipzig

Echos aus der
franziskanischen
Familie



„SEHT, DA IST DER MENSCH“

So lautet das Motto des 100. Deutschen Katholikentags vom 25.-29. Mai 2016 in Leipzig.

"Bei der Suche nach Antworten auf die zahlreichen gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen unserer Gegenwart muss immer der Mensch im Mittelpunkt stehen. Der Mensch, sein Wert und seine Würde müssen der Maßstab unseres Handelns und Gestaltens sein. Genau hierhin zielt das Leitwort und genau hierüber wollen wir beim Katholikentag sprechen", so der Präsi-

dent des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Alois Glück, bei der Vorstellung des Leitwortes für den Leipziger Katholikentag am 21. Oktober 2014.

"Unser Verständnis von dem, was der Mensch ist, worin seine Würde besteht, bestimmt darüber, wie wir Fragen der modernen Biologie und Medizin, der Wirtschafts- und Finanzwelt, der Globalisierung, des Friedens und der Entwicklung, des Klimaschutzes und der Umwelt beantworten", ist Glück überzeugt. "Mit dem Leitwort, das dem Bericht über die Leidensgeschichte Jesu entnommen ist, wollen wir dabei besonders den Blick auf die Leidenden, Benachteiligten, Verfolgten, auf die Schwachen in unserer Welt lenken."

Ganz in der mehr als 160jährigen Tradition der Katholikentage soll gerade der 100. Deutsche Katholikentag in Leipzig Zukunftsthemen der Solidarität und des Miteinanders der Menschen aufgreifen. "Die Herausforderung, vor der wir stehen, heißt: Wie kommen wir zu einer neuen und nachhaltigen Lebenskultur, die allen Menschen auf dieser Welt gerecht wird und auch die kommenden Generationen im Blick hat?"

„SEHT, DA IST DER MENSCH“

Wie verstehen wir aus franziskanischer Perspektive dieses Motto? Welchen Beitrag kann die franziskanische Anthropologie dazu liefern? Welches Menschenbild möchten wir verdeutlichen und welche Formen könnten dafür angemessen sein?

Diesen Fragen ging das Kernteam der Netzwerkinitiative clara.francesco nach, das sich am 26./27. Januar 2015 in Olpe zu einer ersten Planungssitzung für den kommenden Katholikentag traf.

Das „SEHT“ impliziert eine Wahrnehmungsschulung, die Aufforderung zum genauen Hinsehen, Hinschauen. Das Zeitnehmen für den Augenblick, um wirklich den Anderen in den Blick zu nehmen, seine Bedürfnisse zu erkennen. Einen liebevollen Blickwinkel einnehmen und dem anderen An-Sehen schenken. Das „Sehen“ stellt die Frage, durch welche Brille ich den Anderen betrachte und in welches Licht ich ihn rücke. Wahrnehmen erfordert eine „Mystik der offenen Augen“.

Das „DA“ lässt automatisch nach dem Wo fragen. Wohin soll ich meinen Blick wenden? Wo ist der Mensch, den ich erblicken und wahrnehmen soll? Damit verbunden ist das Bewusstmachen meines Stand-Ortes, meines Stand-Punktes, meiner Perspektive. Wo ist Oben, wo Unten, wo Mitte, wo Rand? Im „IST“ blitzt das Wie auf. Der Mensch ist da, er lebt, doch auf welche Weise und unter welchen Lebens-Umständen?

„DER MENSCH“ allgemein, plakativ wird in der Wahrnehmung zu dem einen Menschen, zu einem Individuum, zu einer Person. Wer bist du? Die Beschreibungen und Zuschreibungen sind vielfältig. Religiös: die Krone der Schöpfung, Abbild und Ebenbild Gottes. Im Osten: Mensch ohne Gott, ohne Religion. Doch Vorsicht Schublade! In der globalisierten Welt ist der Mensch ein Wirtschaftsfaktor, wird in seiner Kaufkraft, Konsumfreudigkeit und Leistungsfähigkeit beurteilt, muss sich selbst inszenieren und verkaufen. Ansonsten droht Ausgrenzung. Der Hängengebliebene, der Bloßgestellte, der Erniedrigte, der Anti-Supermann... Der Mensch: Im Spannungsgewebe zwischen Wertschätzung und Bewertung, zwischen Selbstoptimierung und Begrenzung.



Seht,
da ist der
Mensch

100. Deutscher
Katholikentag
Leipzig
25. - 29. Mai 2016



Die **franziskanische Perspektive** knüpft sich an die **Begegnung von Franziskus mit dem Aussätzigen**. Sie setzt voraus, sich auf das Fremde / den Fremden einzulassen. Das Fremde / der Fremde kommt hautnah, berührt äußerlich und innerlich, geht unter die Haut. Die Begegnung auf Augenhöhe führt zu einer anderen Wahrnehmung. Das „Bittere“ bekommt ein Gesicht und verwandelt ... wenn aus der Hinwendung ein Hinschauen, Hingehen und Umarmen wird. Dann bleibt es nicht beim Sehen. Die Begegnung, die Veränderung führt in ihrer Dynamik zum Handeln, zum Dienst am Nächsten. Die Begegnung als Spiegel der Inkarnation, der Einfleischung Gottes. Gott wird Mensch. Im Anderen. In mir. Ich nehme den Schatz im Anderen wahr. Wie könnte die Erfahrung „Was mir bitter vorkam...“ in moderner Sprache lauten? Bei Jugendlichen vielleicht so: „Echt krass. Das Uncoole wird cool“... oder auch ganz anders...

Diese **franziskanische Perspektive** möchten wir einbringen und suchen Schwestern und Brüder mit guten Ideen und / oder der Bereitschaft, in Leipzig ein **franziskanisches Angebot** zu machen in Form eines **Workshops** oder eines **anderen Veranstaltungsformates**. Bitte Meldung bis **Ende April 2015** an Michaela Arndt [michaela.arndt@franziskaner.de] oder Daniel Korten [daniel_korten@gmx.de].

Bereits jetzt der Hinweis, dass für das **INFAG-Zelt** auf der **Katholikentagsmeile** wieder jede Menge **Mithelferinnen und Mithelfer** gesucht werden. Dazu ergeht im Herbst ein Aufruf.



Es wartet eine spannende Herausforderung.

Auf nach Leipzig!

Br. Stefan Federbusch

Echos aus der
franziskanischen
Familie

„MITBAUEN AN EINER GESCHWISTERLICHEN KIRCHE“

SPIRITUALITÄTSWEG IN LINZ UND WELS

Vor längerer Zeit hat mich (Sr. Regina Fučík) eine mir lang bekannte Lokalleiterin der Kreuzschwestern in Linz zum Franziskanischen Spiritualitätsweg angesprochen und dazu einige Fragen gestellt. Dabei hat sie mich auch gefragt, ob ich bereit wäre, einen Gemeinschaftstag mit dem Thema ihres Generalkapitels: „Dialogisch leben“ in Zusammenhang mit „Geschwisterlichkeit - Gabe und Aufgabe“ zu begleiten. Nach Überlegungen habe ich zugesagt. Doch, aus einem Tag wurden gleich zwei Gemeinschaftstage: in Linz und in Wels. Dazu schreibt eine teilnehmende Schwester:

Zu diesem sehr aktuellen Thema konnten wir **Sr. Regina Fučík SSM** als Referentin gewinnen. Ihre reiche Erfahrung als Person, als Ordensfrau, mit langjähriger Leitungserfahrung, zeigte sie den jeweils ca. 30 anwesenden Schwestern Themen auf, die unser aller Leben betreffen. „Dialogisch leben“ - das Jahresthema der Kreuzschwestern - geht nicht ohne das offene, ehrliche Gespräch. Für mich eine neue Erkenntnis, wie wichtig das Hinhören, Hineinhören ist: Was wollte der/die mir mitteilen? - Dadurch vermittelte ich Wertschätzung. Es war auch Zeit zum Austausch zu zweit, für Stille um für sich alleine zu reflektieren: Was trägt mich, wo ist Veränderung angesagt?

Von Franziskus kennen wir das Wort: „Wenn es dir gut tut“ (Freiheit), dann komm. Teilen wir unsere Not, aber auch unsere Freude ... Denke daran, Konflikte sind nie eine Endstation. Es ist wichtig, immer wieder auf einander zugehen, einander den liebenden Blick zu schenken.

Es war ein vielfältiges Spektrum an Themen und Impulsen, die unser Leben betreffen. „Gott hat mir Brüder/Schwestern zur Seite gestellt - ich habe sie mir nicht ausgesucht, doch mit ihnen will ich unterwegs bleiben“.

Sr. Regina ist es gelungen, uns auf unserem Berufungsweg zu ermutigen und hat uns wertvolle Impulse mitgegeben für ein geschwisterliches Leben in der Gemeinschaft. Danke Sr. Regina!

Sr. Carmen Wögerbauer, Provinz Europa Mitte



INFAG-GFBS-GRUNDLAGENSEMINAR 2015

UNSER LEBENSSTIL UND SEINE AUSWIRKUNGEN - DER TÄGLICHE KONSUM UNTER DER LUPE

Franziskanische Impulse setzen bei Ernährung, Bekleidung und anderen Produkten des täglichen Bedarfs - was bedeutet das heute? Damit beschäftigte sich das Grundlagenseminar für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung vom 20. bis 22. März 2015 im Haus Klara in Oberzell. Die Teilnehmenden nutzten die Tage, um sich über verschiedenste Fragen rund um einen ökologisch besonnenen und nachhaltigen Lebensstil bewusst zu werden, zu informieren und auszutauschen. Das Seminarthema knüpfte an das Grundlagenseminar im Jahr 2014 an, in dem sich die Teilnehmenden mit Nachhaltigkeit und Energie auseinandersetzten.



„Wollt ihr nicht zugrunde gehen / Laßt noch ein bißchen Wildnis stehen“. Mit dieser MAHNUNG von Eugen Roth (1966) stiegen die vierzig Teilnehmenden in drei konzentrierte Tage Seminararbeit ein. Gleich zu Beginn konnten alle sich einem Selbsttest unterziehen: Inwieweit folgte mein Tag bisher den großen Leitlinien eines nachhaltigen Konsums? War mein Essen bio, regional, fair und/oder saisonal? Wie lange besitze ich die Kleidung am Leibe schon und woher habe ich sie bekommen? Wurde die Baumwolle nachhaltig angebaut? Wurden die Produzent*innen in der Lieferkette der Kleidung gut bezahlt? Und wie bin ich angereist - mit Bus, Bahn, Auto? Allein, mit anderen zusammen? Der erste Schritt des Seminars war damit getan. Der eigene, tägliche Konsum war unter die Lupe geraten und dort blieb er auch während der nächsten zwei Tage. Der zweite Schritt folgte beim Abendessen.

Es ernährte sich fast die Hälfte der Teilnehmenden vegetarisch.



Der folgende Tag begann mit Impulsvorträgen zu den Themen Ernährung und Kleidung. Bruder Stefan Federbusch gab einen Einblick in Hintergründe der Nahrungsmittelproduktion und entsprechende Herausforderungen und Alternativen beim Nahrungsmittelkauf und -verbrauch. Zu den Problemen, die in der inzwischen globalen Produktion immer mehr zunehmen, gehören: der große Wasserverbrauch in wasserarmen Regionen, lange Transportwege sowie soziale Missstände in der Produktionskette, in der Produktion tierischer Produkte auch Massentierhaltung und der Ausstoß des Treibhausgases Methan. Dabei werden ein Drittel der Lebensmittel gar nicht konsumiert, sondern weggeschmissen. Bei Salat sind es nach dem Kauf sogar noch 45 Prozent.

Zu den genannten Alternativen im Alltag gehört Lebensmittel nach Ablauf des - oft übervorsichtig geschätzten - Mindesthaltbarkeitsdatums zu prüfen, bevor sie weggeworfen werden; möglichst wenig tierische Produkte zu essen; die Tafeln und Foodsharing-Initiativen zu unterstützen sowie auf saisonale, regionale und faire Produkte aus kontrolliert biologischer Landwirtschaft zu achten.

Zum Thema Kleidung schlüpfte Moderator Franz-Josef Wagner in die Rolle des Referenten. Er wies auf die schlechten Arbeitsbedingungen und die ökologischen Missstände innerhalb der Wertschöpfungskette unserer Kleidung hin - von der Baumwollernte bis zur letzten Naht. Allein die Herkunft konventioneller Ware ausfindig zu machen, erweise sich oft als schwierig. Er stellte Siegel vor, auf die beim Kauf geachtet werden kann, darunter das Siegel der fair wear foundation und fair trade (für bessere Sozialstandards), sowie GOTS vom Internationalen Verband der Naturtextilwirtschaft (für ökologische Standards). In der Diskussion nach den Impulsvorträgen merkte eine Teilnehmerin an: „In meiner Gemeinschaft ist Schnäppchen machen immer noch ein Highlight in jeglicher Hinsicht. Christsein wird mit Einkauf gar nicht verbunden.“ Fair statt billig, stellten die Teilnehmenden fest, bedarf eines gemeinsamen Mentalitätswandels in den Gemeinschaften.



Wie dieser vollzogen werden kann, erläuterte eindrücklich Marie-Louise Kirchner, Leiterin für Organisation und Service im Haus Klara. Im Gespräch mit Bruder Markus Fuhrmann und anderen Teilnehmenden beschrieb sie, wie die Mitarbeitenden im Haus Klara Schritt für Schritt versuchen, die Beschaffung auf ökofaire, regionale und saisonale Produkte umzustellen. Sie begannen mit dem Snack- und Getränkesortiment. Nach sehr gutem Feedback der Gäste führen sie diesen Weg nun fort. Er ist allerdings nicht immer leicht. Im Bemühen, den franziskanischen Auftrag ihrer Einrichtung zu erfüllen, mussten und müssen sie immer wieder nach gemeinsamen Wegen suchen - im Gespräch mit der Schwesterngemeinschaft, mit unterschiedlichen Generationen und weiteren angebotenen Einrichtungen. Dabei machte die Referentin deutlich: Wie es früher war, war es gut. Was gut ist, ändert sich aber. Der Weg muss deshalb immer wieder an die Veränderungen der Zeit angepasst werden. Deshalb gehört es im Haus Klara zuneh-

mend zum Alltagsbetrieb, beim Einkauf auch auf Fragen der Nachhaltigkeit zu achten.

Im Laufe des Nachmittags setzten sich die Seminarteilnehmenden mit verschiedenen Wegen, Bewahrung der Schöpfung in das Einkaufsverhalten zu übersetzen, auseinander. Eine Kleingruppe lernte von einem lokalen Bio-Imker, wie ‚Honig aus der Tube‘ immer gleich schmecken kann und warum sich Imker-Betriebe vor einer Verbreitung genmanipulierten Saatguts fürchten. Eine weitere Gruppe verschaffte sich einen Eindruck von einem Hof mit Schweinemast und Ackerbau, der nach strengen demeter-Richtlinien bewirtschaftet wird. „Immer noch ganz schön wenig Freilauf für die Schweine“, stellten sie fest. „Was ist eigentlich artgerechte Tierhaltung?“, diskutierten sie.



Eine dritte Gruppe nutzte am Nachmittag die Gelegenheit, Teile des Sonntagsgottesdienstes in der Klostersgemeinschaft vorzubereiten. Dabei konnte das Seminarthema, Schöpfung auch im Konsum zu bewahren, und das Misereor-Motto „Neu denken - Veränderung wagen“ für eine größere Gemeinschaft übersetzt werden. Der Misereor-Impuls zu „Klimawandel für die Armen“ und die Fragen des Seminars verschmolzen: „Fairandereung wagen“ kam dabei heraus.

In die Würzburger Innenstadt begaben sich gleich zwei Gruppen: Wie herausfordernd der Erwerb verlässlich nachhaltiger Neuware im Bereich Kleidung sein kann, erfuhr eine Exkursionsgruppe, als sie die Einkaufsmöglichkeiten in der Würzburger Innenstadt prüfte. Sie fühlten den Nachhaltigkeitsversprechungen eines großen Textilanbieters auf den Zahn; ihr Urteil: „Freundliche Auskünfte, wenige nachvollziehbare, unabhängig geprüfte Standards.“ Von einer kleinen Boutique, die im Sortiment viele Kleidungsstücke mit eingenähten, glaubwürdigen Siegeln führte, hielten sie mehr. Eine weitere Gruppe kaufte im Bioladen für das Abendessen ein. So konnten alle Teilnehmenden ein vorzügliches vegetarisches

Abendessen genießen, das mit saisonalem Bio-Gemüse und viel Hingabe zubereitet worden war.



Beide Gruppen konnten bei ihren Erkundungen auf die Vorarbeit der Stadt Würzburg zurückgreifen, denn mit ihrem Einkaufsführer „bio - regional - fair“ möchte die Stadt ‚Politik mit dem Einkaufskorb‘ unterstützen. Nach dem Gottesdienst am Morgen erfuhren alle Teilnehmenden eine Gabe, die vollkommen bio, regional und fair war: eine wohltuende Rückenmassage. Danach tauschten die verschiedenen Gruppen ihre Erfahrungen des vorangegangenen Nachmittags aus, bevor sie aufbrachen, die

neuen Impulse zur Bewahrung der „Seelenschutzgebiete“ (so Eugen Roths Worte) mit viel Energie in ihre Gemeinschaften überall in Deutschland, den Niederlanden, Österreich und der Schweiz zu tragen.

Viel Erfolg dabei wünscht

Jiska Gojowczyk



Gespanntes Warten auf die Biogerichte

Echos aus der
franziskanischen
Familie

GOTT - SPURLOS VERSCHWUNDEN?

INFAG-OSTERKAPITEL VOM 07.04. - 10.04. 2015 IN REUTE



Angezogen von diesem Motto mache ich mich am Dienstag in der Osterwoche auf den Weg und

treffe mit 75 weiteren Schwestern und Brüdern der franziskanischen Gemeinschaften aus dem gesamten deutschsprachigen Raum in Reute ein.

„Wenn es stimmt, dass der Glaube verdunstet, dann läge Gott im wahrsten Sinne des Wortes in der Luft....“ - so hieß es in der Einladung weiter. Ist Gott so selbstverständlich, dass wir ihn nicht mehr wahrnehmen?

Nach dem Begrüßungskaffee nimmt uns Sr. Eva-maria Durchholz mit in eine spannende „Wahrnehmungsreise“. Sie hinterleuchtet den Begriff „wahr-nehmen“ und zeigt uns an Hand von kleinen Gruppenübungen, wie selektiv wir wahrnehmen, wie fragwürdig unsere Wahrnehmung ist, und wie schnell wir interpretieren.

Alles, was wir wahrnehmen, stellen wir in erlernte Bedeutungszusammenhänge - erlernt sowohl über unsere Stammesgeschichte als auch über unsere je eigene Geschichte, geprägt von erlebten Emotionen. Wir wählen so aus, dass es Sinn macht für uns - und das hat wenig zu tun mit der objektiven Realität.



Auch die Wahrnehmung im „Situationswandel“ ist getrübt: eine Person in einem unerwarteten Kontext erkenne ich lange nicht.

Daraus erwachsen wichtige Fragen für unsere „Spurensuche“:

Was ist, wenn Gott sich in einem Kontext befindet, in dem ich ihn nicht erwarte?

Wie geht es mir mit einem Gott, der sich immer als der „ganz Andere“ zeigt?

Kann ich zulassen, dass Gott der Fremde bleibt?

Ich ahne, dass „Spurensuche“ anstrengend ist - und dass Spurensuche etwas mit mir selber und mit meiner Begrenztheit zu tun hat. Ich lasse diese Vorahnung am Abend bei einem Bierchen im Keller ausklingen und höre zu, wie es den anderen so geht...

Beim Gottesdienst am Mittwoch Morgen sensibilisiert uns P. Cornelius für die Spurensuche in den uns geschenkten Osterevangelien: für Maria von Magdala war Jesus im wahrsten Sinn des Wortes verschwunden. Dann steht er vor ihr und spricht sie an - doch sie erkennt ihn nicht! Sie erwartet ihn hier nicht! Doch sie lässt sich ansprechen, muss lernen, dass sie ihn nicht festhalten darf - und wird als sehend Gewordene zur ersten Verkünderin.

Die Arbeitseinheiten an diesem Tag gestaltet Herr Werner Pfeffer aus Linz mit uns - ein Mann mit einer beeindruckend abwechslungsreichen Biographie. Derzeit ist er im Beratungs-Management zu Hause und wird von Firmen angefordert, die neue Zielgruppen für ihr Produkt erschließen möchten. Aha, denke ich, jetzt kommen die Lösungsansätze aus der Wirtschaft. Wie lassen sich Erfolgsmuster aus der Wirtschaft auf den schwindenden Glauben, auf unser „Produkt“ übertragen? Herr Pfeffer geht mit uns auf die Reise zum „Rand des Religiösen“. Was sind Ränder? Was ist in Zukunft wichtig? Worauf kommt es an? Mit diesen Fragen gehen wir in Gruppen und sind eingeladen, zunächst acht Begriffe zu nennen, die uns in diesem Kontext wichtig sind. Aus diesen acht Begriffen soll dann ein einziger zentraler Begriff gefunden werden, der alles ein-



bezieht. Die Gruppengespräche sind intensiv. Es macht Freude, dem nachzuspüren, was uns allen wichtig ist - und sich im Miteinander „der Mitte“ zu nähern. Die gefundenen zentralen Begriffe werden im Anschluss im Plenum vorgestellt und erläutert. Die erste Gruppe nennt zwei für sie unbedingt zusammengehörende Begriffe: Präsenz und Engagement. Weitere Begriffe sind Neugier, Demut, Inter-esse, Ehrfurcht, Entwicklung, Menschwerdung, Dynamik, Franziskanisch, Ausbrechen. Schwestern und Brüder aus dem Plenum ergänzen jeweils, was sie mit diesen gefundenen Werten verbinden. So entsteht eine Ahnung des-



sen, was den Weg in die Zukunft bahnen könnte. Am Nachmittag stehen wir vor der Aufgabe, für die Zielgruppe „junge Menschen“ (Definiton: „16jährige“) konkrete Projekte zu den gefundenen Begriffen zu entwerfen. Das geht für manche leicht, manchen fällt es schwer. Ich selber hätte mir gewünscht, für eine andere Zielgruppe nachdenken zu dürfen: für jene, die sich suchend an uns wenden, für jene, die wir begleiten, oder auch nur für jene, denen wir Tag für Tag „zufällig“ begegnen.



Der Abend bildet den Auftakt zum folgenden Tag: Bruder Adrian Müller OFM^{Cap} (Rapperswil) zeigt uns den Film „Her“ (Spike Jonze, 2013). Ich sehe aus dem Programm, dass morgen „Gottesspuren und Gottesbilder im Film“ thematisiert werden -

und bin sehr gespannt. Zum Inhalt so viel: Br. Adrian plagten im unmittelbaren Vorfeld Selbstzweifel, ob die Zielgruppe für diesen Film wirklich die richtige ist. Ein Teil der Schwestern und Brüder verlässt dann tatsächlich noch während der ersten Stunde den Saal. Ich kämpfe mit mir, entschieße mich zu bleiben - und erlebe in der zweiten Hälfte zum Thema Sehnsucht und Beziehung in all seinen Facetten eine unbeschreibliche Dichte an spirituellen Spuren. Ich bin nachdenklich und fasziniert zugleich. Br. Adrian bringt uns

am nächsten Tag eine Fülle an Daten zu „Spuren des Religiösen im Film“. Wo ist der Rand des Seh-
baren, des Zeigbaren? Das Geheimnis abbilden
- ist dies möglich? Für Br. Adrian steht fest: käme
Jesus heute zur Welt, er wäre ein Regisseur. Im



Film gelingen Tiefenaussagen, die uns jenseits
unseres Denkens erreichen.
Der Nachmittag gehört der Reflexion, der Bündelung und Umsetzung der Impulse. Wir sind zu
einem Emmausgang eingeladen und tauschen uns
im Zweier-Gespräch aus. Ich genieße das Gehen,
das Hören und Erzählen an diesem unbeschreiblich
schönen Frühlingstag, spüre die warmen
Sonnenstrahlen auf meiner Haut, blicke in den
blauen Himmel, höre die Vögel und atme die
Frühlingsluft... so viele Spuren gleichzeitig!
Im Plenum nehme ich viel Dankbarkeit wahr
- doch auch die nachdenklichen Töne. Jede/r
bekommt eine „Fußspur“ in die Hand um darauf
festzuhalten, was er/sie mit nach Hause nehmen
will. Die Gedanken fließen ein in den gemeinsa-
men Gottesdienst.

BLITZLICHTER ZUM OSTERKAPITEL

Das franziskanische Miteinander hat uns gut
getan. Wir haben Schwestern und Brüder ande-
ren Gemeinschaften kennen gelernt, uns aus-
getauscht und so auch Ermutigung für unseren
Alltag bekommen.

Danke für die gemeinsamen Gebetszeiten und die
Gottesdienste. Beeindruckend und nachwirkend
war für uns der Stationsgottesdienst mit Bruder
Stefan.

Wir waren betroffen über den Film Slaves und
haben lange noch darüber gesprochen. Dieser
Film macht das Elend deutlich, mehr als wenn
wir über die heutige Sklaverei lesen oder in den
Nachrichten hören. Es ist wichtig, das dieses
Thema thematisiert wird und wir hinschauen.

„Ich war zum ersten Mal zu einem Osterkapitel
und bin freudig überrascht über die gesamte gute
Organisation und wie wir aufgenommen wurden,
auch von den Hausschwestern - das war toll“.



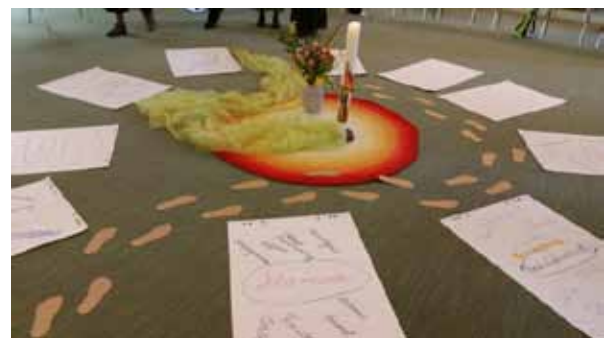
Was nehme ich mit? Es ist vor allem eine größe-
re Wachsamkeit meiner Wahrnehmung gegen-
über - besonders dann, wenn mir etwas fremd,
ungewöhnlich oder unverständlich erscheint. Es
könnte sein, dass da EINER meine Grenze weiten
will, um Seine Spur zu sehen...

Sr. M. Martina Selmaier



„Ich war mit dem Film HER zunächst überfordert,
es wurde besser am anderen Tag, wie wir darü-
ber gesprochen haben. Gut war es, dass wir von
Bruder Adrian Müller seine Gedanken schriftlich
bekommen haben, diese werde ich sicher noch-
mals durchlesen.“

Schwester M. Hiltrud Vacker und Mitschwestern



Echos aus der
franziskanischen
Familie

ARMUT ALS PROBLEM - ARMUT ALS WEG

INTERDISZIPLINÄRE TAGUNG IN MÜNSTER



Über 50 Laien, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Franziskanerinnen und Franziskaner beschäftigten sich vom 9. bis zum 11. April 2015 im Liudgerhaus in Münster mit verschiedenen Aspekten von Armut. Unter dem Titel „Armut als Problem und Armut als Weg“ hatten die Fachstelle Franziskanische Forschung (Münster), das Franciscan Study Centre (Utrecht), die franziskanische Initiative 1219, Religions- und Kulturdialog (Berlin) und die Franziskaner Mission (Dortmund) zu einer interdisziplinären Tagung eingeladen. Ziel der Tagung war es, das Phänomen Armut, das einen so wichtigen Stellenwert in der franziskanischen Spiritualität einnimmt, von möglichst vielen Seiten zu beleuchten. Dass dieses Thema gesellschaftspolitisch als auch innerkirchlich derzeit Konjunktur hat, zeigen die wiederholten Äußerungen von Papst Franziskus, der immer wieder die Armutsfrage aufgreift, wenn er z.B. sagt, dass er sich eine „arme Kirche für die Armen“ wünsche.

Der erste Teil der Tagung beschäftigte sich mit den Rahmenbedingungen der unfreiwilligen Armut. Prof. Clemens Sedmak und der Kölner Armutsforscher Prof. Werner Schönig umrissen in ihren Beiträgen grundsätzliche Fragen der Armut. So betonte Sedmak, wie sehr Armut das Leben der Menschen einschränke und binde. Schönig erläuterte, wie sich Armut in Deutschland und Europa in den letzten Jahren entwickelt hat und wie dramatisch der Unterschied zwischen den armen und den reichen Menschen zunehme.

Lars Düerkop, der lange Zeit als Entwicklungshelfer in Asien gelebt hat, und Markus Heinze, Leiter der Menschenrechtsorganisation „Franciscan International“ in Genf, wiesen auf die weltweiten Entwicklungen hin: Über 50% des weltweiten

Vermögens seien in der Hand von gerade mal 1% der Bevölkerung - oder anders gesagt 1% der Weltbevölkerung besitzen mehr als die rechtlichen 99%. Dieser Skandal hat dramatische Folgen für die Menschen, die in Armut leben.

Der zweite Teil der Tagung beschäftigte sich mit praktischen Auswirkungen der Armut. Menschen, die mit und für Arme arbeiten, berichteten von ihrer Arbeit und kamen mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagung in Workshops ins Gespräch: Helga Tauch von SOLWODI berichtete über die Arbeit mit Prostituierten, Nora Musenbichler schilderte die Arbeit der Vinzi-Werke in Österreich, die sich Menschen am Rande der Gesellschaft angenommen haben, Konrad J. Haase sprach über seine Erfahrungen in sozialen Einrichtungen während seines Freiwilligenjahres in Brasilien und der Kapuziner Adonis Tsiarify sprach über das Problem, wie der Orden damit umgeht, dass Menschen in Armut das Ordensleben als Möglichkeit des sozialen Aufstiegs sähen.

Um (religions-)soziologische und theologische Fragen ging es im dritten Teil der Tagung. Dr. Gunda Werner von der Ruhr-Universität Bochum wies in ihrem Beitrag darauf hin, welche Auswirkungen auf unser Armutsbild und unsere Strategien gegen Armut die Tatsache hat, dass Frauen im öffentlichen Diskurs und Themen der Moderne im kirchlichen Diskurs häufig nicht vorkommen. Dr. Michael Hartlieb schloss direkt daran an und erläuterte den Zusammenhang zwischen Armut und menschlicher Würde. Armut sei im Prinzip keine entwürdigende Tatsache. Zu fragen sei aber, wie die Gesellschaft damit umgehe. Dr. Thomas M. Schimmel von Franziskanische Initiative 1219, Religions- und Kulturdialog schließlich beendete diesen Teil mit einem Beitrag über den Umgang des Islam mit dem Phänomen Armut.

Im letzten Teil der Tagung ging es dann um die freiwillige Armut, wie sie Franziskus in seiner Ordensregel aufgegriffen hat. Der Franziskaner Dr. Paul Zahner führte in die Regel ein und betonte, dass die Armut für das franziskanische Leben konstitutiv sei. Die käme auch in praktischen Anweisungen des Franziskus, wie dem Geldverbot, immer wieder zum Ausdruck. Anschließend schilderten Mitglieder der verschiedenen Ordenszweige und franziskanischer Gemeinschaften, welche Bedeutung die Armut für ihr Leben hat:



Der Leiter der Deutschen Franziskanerprovinz, **Dr. Cornelius Bohl**, wies darauf hin, dass das Leben der heutigen Franziskaner oft eher bürgerlich als arm, das Thema Armut aber immer Anlass für Diskussion und Auseinandersetzungen im Orden sei. **Schwester Judith Kohorst** von den Lüdinghauser Franziskanerinnen berichtete über ihr Leben unter Armen in Recklinghausen und der Schauspieler

Patric Tavanti stellte anhand der Geschichte der Begegnung zwischen Franziskus und dem Aussätzigen die Frage, um wen es bei der Armutfrage eigentlich ginge: Um den anderen oder um mich selber. Den Abschluss dieses Teils bildete ein Beitrag des Kapuziners **Bernd Beermann**, der aus seiner Erfahrung als Beauftragter für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung des weltweiten Kapuzinerordens einige Gedanken und Thesen darlegte, wie mit Armen und Armut - vor allem in der sogenannten Dritten Welt, umgegangen werden sollte.

An den beiden Abenden der Tagung ergänzten öffentliche Vorträge die Thematik. **Dr. Bernhard Felmberg** vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung gab eine



Übersicht über die Haltung und die Politik der Bundesregierung in Bezug auf die Armutproblematik. Am Freitag sprach **Prof. Bernhard Schneider** von der Universität Trier über die Geschichte der Sozialarbeit des deutschen Katholizismus und zeigte auf, dass unser heutiges Sozialsystem seine Wurzeln auch in der katholischen Soziallehre hat und durch katholische Persönlichkeiten maßgeblich geprägt wurde.

Insgesamt war die Tagung „Armut als Problem und Armut als Weg“ eine hochinteressante Veranstaltung, die unterschiedliche Schlaglichter auf die Aspekte von Armut geworfen hat. Das Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der unterschiedlichen Fachbereiche sowie Praktikerinnen und Praktiker zu Wort kamen, machte eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem Thema möglich, wenn auch viele Fragen nur angeschnitten werden konnten. Am 29. und 30. Oktober wird die Tagung in Utrecht fortgesetzt.

Dr. Thomas Schimmel

Die neue Buchreihe

FRANZISKANISCHE AKZENTE



Martina Kreidler-Kos
Lebensmutig. Klara von Assisi und ihre Gefährtinnen
Hartcover, 80 S.
Echter Verlag, Würzburg 2015
ISBN: 9783429037727
Preis: 8,90 Euro



Niklaus Kuster
Franz von Assisi - Freiheit und Geschwisterlichkeit in der Kirche
Hartcover, 96 Seiten
Echter-Verlag, Würzburg 2015
ISBN: 9783429037819
Preis: 9,90 Euro



Martina Kreidler-Kos, Niklaus Kuster, Ancilla Roettger
Mein Leben leuchten lassen. Beten mit Franz und Klara von Assisi
Hartcover, 116 Seiten
Patmos Verlag, 1. Auflage 2015
ISBN: 978-3-8436-0595-3
Preis: 12,99 Euro

ÖKUMENISCHES KLOSTERLEBEN: DER KONVENT „SAN DAMIANO“ IN AUGSBURG

Als „Frauen kontemplativ unterwegs“ in Augsburg Centerville

2006 gründeten die **Dillinger Franziskanerinnen** den Konvent San Damiano in Augsburg, der versuchen möchte, dem franziskanischen Charisma unserer Gemeinschaft, als „Frauen, die kontemplativ unterwegs sind“, mitten unter den Menschen Gestalt zu geben. Die Schwestern verbinden dabei die Arbeit in ihren erlernten Berufen mit einer geistlichen Präsenz unter Nachbarn aus 41 Nationen.

Einbindung in das Leben mit Menschen mit Migrationshintergrund

„Im Fremden den Bruder sehen!“ als eines der Ursprungscharismen der franziskanischen Bewegung berührte die Lebenssituation von Migranten in Deutschland uns als franziskanische Gemeinschaft in besonderer Weise. Angesichts der zunehmenden sozialen und emotionalen Verarmung vom **Migranten und Asylsuchenden** liegt für uns in der Form der kleinen geistlichen Gemeinschaft, welche die Solidarität und Nähe zu ihnen sucht, ein Antwortversuch auf die zunehmende Ausgrenzung und Ghettoisierung von Migranten, besonders in den Großstädten. Als kleine Zelle mitten in einem multikulturellen Milieu haben wir die Möglichkeit, „dem noch fremden Bruder und der noch fremden Schwester“ nachbarschaftlich auf Augenhöhe zu begegnen und von ihnen zu lernen.

Als geistliche Gemeinschaft möchten wir aber auch einem Klima der **sozialen und geistigen Armut**, das viel Orientierungslosigkeit sowie körperliche und seelische Not und Behinderung mit sich bringt, mit herzlicher Offenheit, Gastfreundschaft und einem einfachen, solidarischen Lebensstil begegnen. Wir möchten als christliche Ansprechpartnerinnen vor Ort präsent sein und das Evangelium konkret erfahrbar machen und unseren Nachbarn aus über 42 Ländern in ihren ganz konkreten Nöten ein Stück weit Heimat in der Fremde anbieten.

Leben in einem „bunten Viertel“ - als ökumenische geistliche Gemeinschaft

Seit 2014 haben wir uns auch als ökumenische geistliche Gemeinschaft (zwei Schwestern der Dillinger Franziskanerinnen und drei Schwestern der **ev. Christusbruderschaft in Selbitz**) gefunden, um im „bunten“ Viertel der Carl-Schurz-Straße unser Ordensleben gemeinsam nach diesem Ideal auszurichten. Unser Zusammenleben ist nicht nur von der Verschiedenheit

der Konfessionen und Persönlichkeiten geprägt, sondern auch von den vielfältigen Fragen und sozialen Nöten, die uns und die Menschen unserer Umgebung beschäftigen. Versteckte Armut, existentielle Krisen, Arbeitslosigkeit, Alkohol- und Drogenkonsum sowie verschiedene Formen von Behinderung und Gewalt sind ein Teil der Wirklichkeit, in die wir gemeinsam hineingestellt sind. In den vergangenen Jahren begegnen uns auch zunehmend traumatisierten Frauen, für die es fast unmöglich ist, für sich und ihre Kinder bezahlbaren Wohnraum zu erhalten. Das Engagement für diese Menschen auf verschiedenen Ebenen ist uns im Laufe der Zeit zugewachsen.

„First steps“ im ökumenischen Miteinander

Als Konvent San Damiano verstehen wir uns als offene Gemeinschaft, die aus dem Evangelium lebt und versucht, dem Verbindenden unserer beiden Gemeinschaften und Konfessionen Ausdruck zu geben. Die franziskanische Spiritualität ist uns dabei ein wesentliches Element der Einheit, das auch unsere Gründer verbindet. Wir sehen uns als kleine Pflanze, die ihren Weg erst beginnt und im Tasten und Suchen sich erst noch „step by step“ findet. Gerne laden wir aber auch Christinnen und Christen anderer Konfessionen ein, im Alltag Spuren der gelebten Ökumene zu hinterlassen.

Als Nachbarinnen vor Ort

Als Nachbarinnen vor Ort teilen wir ganz konkret unser Leben mit den Menschen, die mit uns leben. Wir stellen uns dabei die Frage: Wie können wir unseren Alltag mit ihnen verbinden? Wie geben wir Zeugnis von unserem je eigenen Charisma? In unserem Leben als „Nachbarinnen“ legen wir einen besonderen Schwerpunkt auf die Begegnung auf der Straße, aber auch auf Offenheit und Gastfreundschaft, die besonders sozial benachteiligte Frauen (alleinerziehende Mütter, Frauen in Lebenskrisen,...) bei uns suchen. In unserer Lebensform der offenen Präsenz darf jeder zu uns kommen, unabhängig von seiner Nationalität oder religiösen Ausrichtung. In der Zusammenarbeit mit den verschiedenen Hilfestellen vor Ort verstehen wir uns als ein wichtiges Bindeglied.

Dem Fremden eine Heimat geben

Im Einsatz für Migranten und besonders hilfsbedürftige Flüchtlinge versuchen wir, da zu sein und das Lebensnotwendende für die Einzelnen zu ermöglichen. Neben unserem beruflichen Einsatz

im Kindergarten, im Krankenhaus, in der Migrationsseelsorge und der Flüchtlingshilfe suchen wir gemeinsam mit den Betroffenen und einem Team aus Ehrenamtlichen immer wieder nach Möglichkeiten zur Teilhabe am ganzen Leben. So bilden integrative Angebote z. B. bei Ferienfreizeiten oder Familienausflügen, im Frauencafé oder bei der internationalen Tanzgruppe einen wichtigen Pfeiler unseres Engagements.

Interreligiöser Dialog

Über alle Religions- und Nationalitätengrenzen hinweg teilen wir miteinander, was wir haben: Unser Leben, unsere Lebensmittel und unsere Zeit. In großer Selbstverständlichkeit werden wir auch von muslimischen Nachbarn in den engeren Kreis der Familie aufgenommen. Unser Miteinander ist dabei von tiefem gegenseitigen Respekt und Wohlwollen gekennzeichnet. Wir helfen zusammen, wo Not am „Mann“ ist, nehmen aber auch gegenseitig an den Festen wie Ramadan, Weihnachten, Geburtstag oder Hochzeit Anteil. Zusammen leben kann gelingen, wenn ich mir meines eigenen Glaubens und meiner eigenen Kultur bewusst bin und sie auch lebe. Dann brau-

che ich keine künstliche Grenze vor der Religion und den Traditionen anderer zu ziehen. Gemeinsam können wir uns einsetzen für das Wohl aller.

„Feel the spirit!“

Das Durchleben von Höhen und Tiefen, das gemeinsame Durchstehen auch schwierigster Situationen bereitete für uns den Weg zu einer kleinen „Carl-Schurz-Straßen-Gemeinde“. Gemeinsame Feste miteinander zu gestalten und zu erleben kann dabei manche Krise durchstehen helfen. Neben dem guten Kontakt zu unseren Pfarr- und Kirchengemeinden trifft man sich auch bei uns zum Gottesdienst und zum Gebet. Unsere kleine Kapelle steht allen offen als Angebot, Kraft zu schöpfen und aufzutanken, um trotz all der schwierigen Situationen weitergehen zu können. Gleichzeitig ist sie für uns selbst ein lebenswichtiger Ort, der uns immer wieder an unserer eigentliche Mitte rückbindet. „Ohne mich könnt ihr nichts tun!“ (Joh 15,) Dieses Jesuswort bekommt in der Carl-Schurz-Straße für jede von uns persönlich eine existentielle Dimension.

Konvent Damiano

(Der Artikel wurde gekürzt wiedergeben.)

Perfectae Caritate
2015 / 2016



50 JAHRE DANACH -

EIN KRITISCHER REFLEX AUF DAS ORDENSDEKRET DES II. VATIKANISCHEN KONZILS

Sie haben den Spagat versucht, die Autoren des Konzilsdekrets „perfectae caritatis“. Den Spagat zwischen Erneuerung und Bewahrung, zwischen dem Respekt vor dem „Geist des Ursprungs“ und dem Wagnis einer „Anpassung an die veränderten Zeitverhältnisse“, zwischen Kontemplation und Weltverantwortung. Es waren wohl mutige Männer (und Frauen?), die, inspiriert von der Konstitution „Lumen gentium“ dieses Dekret geschrieben haben. Sie vertraten nicht nur eine zukunftsgerichtete Theologie, sondern auch eine menschenfreundliche Psychologie. Es ging ihnen weniger um Opfer und Einschränkung, sondern



Br. Helmut Schlegel

um das Wagnis der Hingabe und um die Weitung humaner Potentiale. Es ging ihnen nicht nur um den individuellen Vollzug der Ordensexistenz, sondern auch und vor allem um das Wachstum des Leibes Christi in Kirche und Welt. Es ging ihnen um das Wohl derer, die in den Ordensinstituten leben und auch um das Wohl derer, für die diese ihre Hingabe leben.

„Perfectae caritatis“ wendet sich darum nicht nur an die Ordenschwestern und -christen, sondern an die Kirche als Ganze. Betont doch der Text, dass die Ordensleute ihre Aufgabe für

Kirche und Welt wahrnehmen sollen, dem Reich Gottes in der Welt ein Gesicht zu geben. Es ist, so der Text, die besondere Aufgabe der Ordenschristinnen und -christen, die Spannung zu leben und auszuhalten zwischen dem „Schon“ und dem „Noch-nicht“. Zwischen dem Kampf um eine gerechte, humane Weltordnung und der kontemplativen Hoffnung auf das, was erst kommen wird. Zwischen dem, was Menschen möglich ist, und dem, was wir allein von Gott erwarten.

Das Dekret verlässt die asketische Deutung der Ordensgelübde, nach der diese vor allem der Selbstheiligung dienen. Es öffnet den Blick für eine ganzheitliche, ekklesiologische und gesellschaftlichen Sicht der evangelischen Räte. Nicht der Verzicht steht im Vordergrund, sondern das „Wofür“: die Solidarität der freiwilligen Armen mit den gezwungenermaßen arm Gemachten, die Hingabe des Gehorsams, die im kommunikativen Eingebundensein des Individuums Freiheit in Verantwortung findet, die Weite ehelosen Keuschheit, die Intimität und Beziehungsreichtum auch außerhalb geliebter Sexualität ermöglicht.

Wo das Dekret konkret und praktisch wird, setzt es mutige und zukunftsweisende Akzente. So sollen die Rangunterschiede zwischen Klerikern

und Laien soweit wie möglich abgeschafft, die Hierarchien flach gehalten werden. Im Bezug auf das Ordensgewand lässt das Dekret weitgehende Freiheit. Es soll den Umständen der Region und des jeweiligen Dienstes angepasst werden. Gefordert wird eine gründliche Ausbildung der Ordensmitglieder, nicht nur, was ihre Spiritualität angeht, sondern auch in Bezug auf die Entwicklung ihrer Talente und auf die berufliche Kompetenz. Nicht zuletzt - vielleicht schon in weiser Vorausschau für heutige Verhältnisse - rät das Dekret den Instituten ähnlicher Wurzeln eine intensive Zusammenarbeit bis hin zum Zusammenschluss.

Bleibt zu hoffen, dass sich das, was das Dekret im Schlusswort schreibt, als zukunftsweisende Vision und als Segen bewahrheitet: „Die Institute, für die diese Normen einer zeitgemäßen Erneuerung aufgestellt sind, mögen bereiten Herzens ihrer göttlichen Berufung und ihrer Aufgabe in der Kirche zur gegenwärtigen Stunde entsprechen. Die Heilige Synode schätzt ihren Stand des jungfräulichen, armen und gehorsamen Lebens, dessen Vorbild Christus der Herr selbst ist, und setzt eine große Hoffnung auf die Fruchtbarkeit ihrer verborgenen und offenkundigen Werke.“ (perfectae caritatis 25).



ERNEUERUNG AUS DEN QUELLEN - IM HEUTE

Zur bleibenden Bedeutung von „Perfectae caritatis“

Als Paul VI. in der Schlußphase des Konzils das Dekret „über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens“ verabschiedete, herrschte in der katholischen Kirche seit drei Jahren eine begeisterte Aufbruchsstimmung. Die Erneuerung aus den Quellen mit wachem Blick in die moderne Welt sollte im Herbst 1965 auch die religiösen Gemeinschaften erfassen. Das Dekret suchte jahrhundertalte Lebensformen an ihr gemeinsames und je eigenes Charisma zu erinnern, in den Dialog mit der Moderne zu führen und zum Dienst an der „Welt von heute“ zu ermutigen.

1962 geboren, habe ich als Kapuzinernovize 1985 die reifen Früchte dieser Erneuerung kennengelernt. Sie ging weit über das Konzilsdekret hinaus, das weder in meiner Ordensausbildung noch in meiner Bildungsarbeit eine Rolle spielen sollte. Dazu ist Perfectae caritatis zu sehr zeitge-



Br. Niklaus Kuster

bunden: ein Meilenstein, der auf dem Weg der Erneuerung inzwischen meilenweit zurückliegt.

Tatsächlich spricht das Dekret bei aller Öffnung zur Moderne 1965 noch immer traditionell von „Abtötungen“ (PC 12), betont Selbsthingabe, Gottes- und Nächstenliebe, ohne Selbstliebe zum Thema zu machen (PC 1 und 6), sieht Ehelose eine „größere Liebe zu Gott und zu allen

Menschen“ leben als Verheiratete (PC 12) und versteht Gehorsam als „Hingabe des Willens“ und Unterstellung unter die „Oben, die Gottes Stelle vertreten“ (PC 14). Hätte unser Noviziatsleiter Mitte der Achtzigerjahre noch solche Positionen vertreten und solche Haltungen vermittelt, keiner von uns jungen Brüdern hätte darauf die Profeß abgelegt.

Auch setzt Perfectae caritatis noch selbstverständlich das Ordensgewand voraus (PC 17), unterordnet das Charismatische der religiösen Gemeinschaften amtlich „der Führung der Kirche“ (PC 2) und läßt bezüglich „unantastbarer päpstlicher Klausur“ Frauenklöster ihre Praxis nicht frei bestimmen, sondern nur ihre „Wünsche“ äußern (PC 16).

Das Konzil hält auch an einer klaren Scheidung zwischen kontemplativen und aktiven Gemeinschaften fest (PC 7-8), in der sich viele Klöster nicht wiederfinden. Auch Klarissen, Karmelitininnen und Dominikanerinnen suchen die aktive und die kontemplative Dimension ihres Lebens zu verbinden, bereits Dominikus lehrte seine aktiven Predigerbrüder „contemplata aliis tradere“, Franziskus verband actio et contemplatio als Wanderapostel mit Monaten im Eremo und Ignatius ist „contemplativus in actione“. Allzu enge Kategorien und vorschnelle Unterscheidungen, an denen das Konzil festhielt und die das Kirchenrecht 1983 in strikte Normen fasst, bereiten bis heute Probleme. Neue Aufbrüche religiöser Gemeinschaften haben sich in den letzten 50 Jahren weit über die Leitlinien des Konzils hinaus Freiräume verschafft. Anton Rotzetter hat die vital innovative Welt neuer „communautés“ in Frankreich analysiert und stellt fünf bedeutsame Grenzüberschreitungen fest. Zwei davon kündeten sich bereits in der Gemeinschaft von Taizé an, die Frère Roger 1949 lange vor dem Konzil gegründet hat. Sie ist 1. ökumenisch zusammengesetzt und verbindet 2. eine monastisch-kontemplative Dimension mit einer ausgesprochen pastoralen Dynamik. Nicht nur die Trennmauer zwischen Konfessionen und die Scheidung zwischen aktiver und kontemplativer Orientierung fallen in neueren Aufbrüchen, sondern auch die Trennung nach Geschlechtern (gemischte Gemeinschaften) und zwischen Ehelosen und Familien. Als fünftes Merkmal bieten innovative religiöse Gründungen nicht mehr einfach eine „Komm her“ oder eine „Geh hin“-Pastoral an,

wie es Abteien oder Missionsgesellschaften je pointiert gelebt haben, indem sie Menschen in geistliche Oasen eingeladen oder das Evangelium bis an die Enden der Erde verkündet haben: Gründungen wie der Chemin neuf, die Seligpreisungen oder die Communauté monastique de Jérusalem verleihen alten Klöstern neue Vitalität und machen sich zugleich in einer zunehmend säkularen Welt präsent, indem sie Pilgerwege, Treffen und Events moderner Art außerhalb ihrer Mauern organisieren.

Der Blick in die jüngste Geschichte zeigt, dass Meilensteine mit Wegweiserfunktion notwendigerweise zurückbleiben, wenn Menschen und Gemeinschaften ihnen tatsächlich folgen. Bleibend gültig an Perfectae caritatis sind über die grundlegende Situierung der Orden innerhalb der Kirche, deren Bestimmung als radikale Formen der Christusnachfolge (PC 1) sowie deren Orientierung am „Geist des Ursprungs“ und an den Herausforderungen der heutigen Welt (PC 2-3): die klare Unterscheidung zwischen gesunder und ungesunder Tradition (PC 2), der Aufruf zu einer „zeitgemäßen Erneuerung“ als gemeinsamer Prozess (PC 4), das Überwinden klerikaler Standesunterschiede innerhalb der Gemeinschaften (PC 15) und die Dringlichkeit einer guten Aus- (und Weiter-)Bildung aller Mitglieder (PC 19). Das Konzil sprach auch bereits vom Mut, dem eigenen Charisma fremde Tätigkeiten aufzugeben (PC 20), nicht mehr lebenskräftige Klöster zu schließen (PC 21), sich mit anderen Gemeinschaften zu vernetzen (PC 22-23) und eine moderne Berufungspastoral zu entwickeln (PC 24).

Dass Erneuerung ein Prozess bleibt, der heute erneut ein mutiges Loslassen von Altbewährtem erfordert, wird Mitte März 2015 im Stift Neuburg deutlich: „Die heimischen Ordensgemeinschaften brauchen eine Entrümpelungsaktion, um zukunftstauglich zu werden“ betonte Andreas Redtenbacher, Hauptorganisator des Ordenssymposiums „Wind of Change“.